

Hübner & Waag in Königsberg.

5709. Richelot, F. J., die Landen'sche Transformation in ihrer Anwendung auf die Entwicklung der elliptischen Funktionen. gr. 4. Geh. * 1½ ₰

Krieger'sche Buchh. in Cassel.

5710. Rafael-Galerie. Nach dem Orig. gezeichnet v. G. Koch. Photogr. v. F. Bruckmann. Ausg. I. 4. Lfg. Imp.-Fol. * 12 ₰

5711. — dieselbe. Ausg. II. 4. Lfg. gr. Fol. * 6 ₰

5712. — dieselbe. Ausg. III. 4. Lfg. Fol. * 3 ₰

Wagg in Constanz.

5713. Wiel, J., Abhandlung üb. die Krankheiten d. Magens. gr. 8. Geh. 16 N \mathfrak{r}

Vh. Neclam jun. in Leipzig.

5714. Universal-Bibliothek. Nr. 64. 16. Geh. * 2 N \mathfrak{r}
Inhalt: Maria Stuart von F. v. Schiller.

Russell in Münster.

5715. Fullerton, G., ein stürmisches Leben. Autorisirte Uebersetzg. 1. Bd. 8. Geh. pro vlt. 2 ₰

5716. Generalversammlungen, die, der katholischen Vereine Deutschlands. gr. 8. Geh. ¼ ₰

5717. Gagemann, G., Logik u. Noetik. (Elemente der Philosophie I.) gr. 8. Geh. * ½ ₰

Nichtamtlicher Theil.

Ueber verzierten Bücherdruck.

(Schluß aus Nr. 147.)

3. Capitellköpfe.

Diese Art der Ausschmückung eines Buches ist sicher eine der praktischsten, weil sie dem Zeichner erlaubt, sich frei von directer Beziehung auf den Text, in Ornamenten-Compositionen, Allegorien, Stimmungsbildern (als Landschaften, Stilleben) und anderen Schöpfungen zu ergehen. Die im Vorworte angedeutete Hauptregel der Angemessenheit dürfte freilich nicht außer Acht gelassen werden.

Die Capitellköpfe können entweder voll sein, oder in ihrem Innern Raum für eine, höchstens zwei Zeilen enthalten. In der Breite sollten sie sich stets an die Columnnenbreite halten und bei Prosawerken an den oberen Ecken mindestens die Rechtwinlligkeit bewahren. Der Grund wird dem Typographen wohl einleuchten. Die Größe des Capitellkopfes anlangend, so sollte derselbe nie unter einer Viertelseite, selten aber auch über ein Drittel der Seite hoch sein, nur bei Büchern ohne solche Bilder, die auf den Text strengstens Bezug haben, könnte die Größe bis auf eine halbe Seite steigen, solche Capitellköpfe dürften aber auch nur am Anfange einer Hauptabtheilung stehen. Da nach einem Capitellkopf oft längere Ueberschriften folgen, so würde durch ein Mehr der Raum des Textes zu sehr beschränkt werden.

4. Schlußvignetten.

Für die Composition dieser Schlußvignetten sind mehrfache Rücksichten maßgebend. Einmal haben sie nämlich einen Platz auszufüllen, den sich der Zeichner nicht nimmt, sondern der ihm gegeben ist, und das andere Mal sollte wohl, besonders im Effect, die Composition am Schlusse einer Unterabtheilung nicht gewichtiger sein, als eine am Ende einer Hauptabtheilung. Von der letzteren Regel könnten sich wohl Bücher dispensiren, in denen leichte Skizzen vielfach in den Text eingestreut sind.

Größe und Effect dieser Zeichnungen hängt also größtentheils von dem ihnen angemessenen Raume ab. Auf kleinem Raume eine schwerfällige Zeichnung zu schaffen, die diesen beinahe ausfüllt, halte ich für sehr unpassend. Auf einem solchen Raume sollte die Schlußzeichnung höchstens ein Drittheil bis die Hälfte der Columnnenbreite haben, während sie sich auf einem weissen Raume von zwei Drittheilen bis zu drei Viertheilen der Columne zu einer Rosette erweitern könnte, deren leichte Anhängsel die Enden der Columne erreichen.

Clerget ist der Ansicht, daß bei Schlußstücken in Werken strengeren Styles die menschliche Gestalt ganz zu vermeiden wäre, ja, daß sogar wichtige Symbole (wie das Kreuz u. a.) dort keinen Platz hätten, er möchte diesen Platz nur dem Ornament oder dem Attribut in Verbindung mit dem Ornament gewahrt wissen; mir scheint diese Regel streng, aber gerechtfertigt.

5. Initialen.

Hinsichtlich dieser hat man bei neueren Werken die Willkürlichkeit wohl am weitesten getrieben und durch ihre Form entweder allen regelrechten typographischen Satz unmöglich gemacht, oder durch die Größenverhältnisse den Initialen so zur Hauptsache gemacht, daß der übrige Satz daneben kaum Platz hatte. — Wenn man sich derselben als Verzierungsmittel bedient, so sollte man bei Prosawerken stets die Regeln achten, welche die alten Buchdrucker beobachtet haben. Diese gaben den Initialen fast stets durch Verzierungen eine quadratische Form, die oben und links mit dem Satze *line* hielt, und eine Größe, die mindestens die eines Viertels und höchstens die eines Drittels der Columnnenbreite war.

Bei Versen dürfte man in vielen Fällen wohl kaum von der jetzigen Art abgehen, solche Initialen außen anzusehen, doch dürften obige Größenverhältnisse derselben, auf die Versbreite angewendet, gewiß auch als Schönheitsmaße gelten können. Die quadratische Form der Initialen halte ich bei Gedichten natürlich nicht für unbedingt nothwendig. Schließlich glaube ich noch, daß die deutliche Lesbarkeit durch die Verzierung durchaus nicht gestört werden sollte, und daß die Form der Initialen nicht grell gegen den darauf folgenden Satz abstechen darf. Am Anfange einer Hauptabtheilung bei gespaltenem Satze dürfte die Initialengröße die angegebene in Bezug auf die Columnnenbreite sein.

Auch hinsichtlich der Initialen ist Clerget der Meinung, daß Figurendarstellungen bei diesen ganz zu vermeiden seien, weil sie der Darstellung der menschlichen Gestalt keinen würdigen Platz gewähren sollen. Mir scheint diese Meinung nur in dem Falle gerechtfertigt, daß in dem Werke noch Bilder, Capitellköpfe oder Randzeichnungen mit Figuren vorkommen, es wären dann diese, auch hier angebracht, mindestens ein Ueberfluß; doch gibt es in Büchern, wo die Figurendarstellung fast nur auf die Initialen beschränkt ist, wie vielfach in Missalen, viele Beispiele, daß sich Initialen mit figuralem Darstellungen geschmackvoll vereinigen lassen; in der Composition solcher Initialen wäre dann darauf zu achten, daß sowohl die Zeichnung die Buchstaben in keiner Weise beeinträchtigt, als auch dieselbe durch den Buchstaben in keiner Weise beeinflusst erscheine.

6. Einfassungen.

Es ist eine bekannte Thatsache, daß fast jedes Bild durch eine Art Umrahmung gewinnt, bestehe diese auch aus nichts weiter, als wie bei vielen Kupferstichen, aus einigen feinen Linien und vielem weissen Papier. Ebenso ist es auch mit den Druckseiten. Diese verlangen fast, wenn sie mehrspaltig, oder durch Verse oder Bilder unterbrochen sind, ein einigendes Band durch eine Einfassung, und jeder splendide Druck gewinnt ebenso unstreitig durch dieselbe. Die Einfassung hebt, richtig angewandt, fast stets den Text heraus, bildet gewissermaßen eine Art Hofstaat desselben.

Bei der Wahl der Einfassung ist ein Hauptgewicht auf den